

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 47

Artikel: Zum deutsch-französischen Kriege

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bäckereien und die Abgabe des Brodes an die Truppen; ebenso liegt ihnen der Ankauf von Hafer, Heu und Stroh und die Verwaltung der Magazine ob. Die Fourage-Magazine in Potsdam sind vortrefflich eingerichtet und es befindet sich dort eine von einem Artillerie-Offizier konstruirte Heuspinnmashine, vermittelst welcher Bänder von Heu, die man zum Binden der Heurationen verwendet, gesponnen werden.

Das preußische Militärbrot wird aus Roggengemehl, unter dem sich auch der größte Theil der Kleie befindet, gewonnen; es sieht sehr schwarz aus, ist aber nahrhaft und wird von den Soldaten gerne gegessen, besonders wenn sie Speck oder Butter dazu bekommen können.

In Berlin ist seit einiger Zeit eine für die Militärmahlmühle angeschaffte Maschine im Gange, vermittelst welcher der Roggen geschält, d. h. die äußere Haut des Roggenkerns abgelöst wird. Das Produkt, welches die Mühle aus dem geschälten Kern liefert, wird dann ohne weiters verbacken. Zweifelsohne wird diese Maschine eine große volkswirthschaftliche Bedeutung erlangen.

2. Die Montirungs-Depots.

3. Die Garnisonsverwaltungen.

4. Die Lazarethe.

Bei Friedensübungen tritt nie Extraverpflegung der Truppen ein. Im Kriege kann in Bivouaks bei außerordentlichen Anstrengungen auf Befehl des kommandirenden Generals neben dem Kaffee eine Brannweinportion von $\frac{1}{2}$ Quart per Mann verabreicht, und es können die Gemüsesäze auf $\frac{1}{3}$ Pf. Reis, $\frac{1}{3}$ Pf. Graupe resp. Grüze, oder $\frac{2}{3}$ Pf. Hülsenfrüchte, oder 4 Pf. Kartoffeln erhöht werden.

Als Verpflegungssurrogat gilt vornehmlich der Zwieback, der zu gleichen Theilen aus Roggen und Weizenmehl bereitet wird. Beim Proviantamte in Berlin sind immer 264,000 Zwiebackbrode vorrätig. Die Portion Zwieback besteht aus $\frac{1}{2}$ Pf. Für den Transport wird der Zwieback in hölzerne Kisten verpackt, deren jede 300 Portionen fasst. Zehn solcher Kisten = 3000 Portionen kommen auf einen Proviantwagen. Die preußischen Soldaten ziehen das schwarze Brod dem Zwieback vor; wenn vom letztern Gebrauch gemacht werden muß, so wird er entweder im Kaffee erweicht und so genossen, oder zur Suppe verwendet. Außer den obenbezeichneten Gemüsegattungen, welche der Soldat im Felde erhält und von denen ein Theil, insbesondere Zwieback, immer in den Magazinen resp. in den Proviantwagen vorrätig gehalten werden muß, können auch Rüben, Backobst und Sauerkraut, wenn diese Gemüsearten außergewöhnlich durch Requisitionen, oder auf andere Weise an Ort und Stelle zu erhalten sind, zur Distribution an die Truppen gelangen, in welchem Falle auf die Portion gerechnet werden: $2\frac{1}{2}$ Pf. Rüben, $\frac{1}{4}$ Pf. Backobst und $\frac{2}{3}$ Pf. Sauerkraut. Vorrätig werden aber dergleichen Gemüse nie gehalten und die Fälle werden schon wegen des geringen Nahrungswertes dieser Gattung Gemüse selten eingetreten, in denen solche den Truppen abgegeben werden.

Wo für nicht bezogene Mundportionen die Vergütung in Geld stattfindet, werden für die Portion Brod 1 Silbergroschen und 3 Pfennige, und für die Vitualienportion 6 Silbergroschen 3 Pfennige, zusammen also ca. 93 $\frac{1}{4}$ Rappen bezahlt. Die Verpflegung des Soldaten durch den Einwohner bei Einquartierungen wird im Frieden durch die Zahlmeister sofort haarr bezahlt; im Kriege dagegen werden Gutscheine ausgestellt und diese nachher liquidiert.

Bum deutsch-französischen Kriege.

Versuch einer prüfenden Zusammenstellung von —n.

(31. Oktober.)

(Fortsetzung.)

Mit dem 12. wurde ein Vorstoß gegen Chateaudun, nordwestlich von Orleans, versucht; allein erst am 18. gelang es den Preußen, mit weit überlegenen Kräften und nach zehnstündigem Kampfe gegen Mobilgarden und Frankireurs sich dieser Stadt zu bemächtigen; die Stadt war verbarrikadiert und litt ungemein durch die Beschiebung. Mit dem 21. wurde von General Wittig Chartres besetzt. Diese Besetzung der Hauptstadt des Departements Eure-et-Loire gewährt für etwa im Nordwesten nöthig werdende Operationen eine sichere Basis, während sie anderseits die rechte Flanke des von der Tann'schen Korps gegen Ueberfälle deckt. Chartres ist namentlich wichtig als Knotenpunkt der Bahnen, welche südwärts über Chateaudun nach Tours, westlich über Le Mans in die Bretagne führen. Die Stadt hat fast 20,000 Einwohner, ist Sitz des Präfekten, ist gewerbreich und hat beträchtlichen Woll- und Getreidehandel.

An demselben Tage nahmen die Preußen auch im Norden St. Quentin ein nach einer kurzen Beschiebung der Stadt. Bereits am 9. hatten sie versucht, diese Stadt zu nehmen; allein sie fanden einen so heftigen Widerstand, namentlich von Seiten der Frankireurs, daß sie sich unverrichteter Sache und nicht ohne ziemliche Verluste zurückzulehnen mussten. Ein Offizier des 53ten preußischen Infanterie-Regimentes berichtet hierüber folgendermaßen: Ein gemischtes Korps, bestehend aus Theilen unseres Regiments, ferner 3 Eskadronen vom 14ten Husarenregiment und vom 61ten und 22ten preußischen Infanterieregimenten, 1 Batterie Artillerie, unter Führung des Generalmajors Schmid, im Ganzen 1500 Mann, hatte die Aufgabe, das Aisne-Departement von Frankireurs zu reinigen. Am 4. Oktober stießen wir bei Vendeuil und Moy auf einen Haufen von etwa 500 Mann, der bald zerstreut wurde, wobei wir 36 zu Gefangenen machten. Vom 4. bis 5. zogen wir dem Oise-Kanal entlang aufwärts, requirirten überall und fanden keinen erheblichen Widerstand. Bei Grugis und Roupy gingen wir auf einer Pontonbrücke am 8. früh über den Kanal, um von da nach St. Quentin vorzudringen, da, wie die Gefangenen aussagten, dort ein Frankireukorps gerade gebildet und ein Massenaufgebot für das ganze Departement von dort aus erlassen wird, und zwar auf

Befehl der Regierung, in Tours. Von Roupy führte eine breite, schöne Chaussee nach der Fabrikstadt St. Quentin. Der Weg war aber aufgerissen und mit gefällten Bäumen u. verlegt. Natürlich hielt dies unsern Marsch kaum eine Stunde auf. Generalmajor Schmid sandte 15 Husaren in die Stadt, um nachzusehen, ob sie vom Feinde besetzt sei, und den Maire oder Präfekten zur Uebergabe aufzufordern (St. Quentin ist eine offene Stadt). Kaum jedoch waren unsere Husaren eine halbe Stunde von der Stadt angelangt, so wurden sie schon von einer Rotte bewaffneter Civilisten, die sich ihnen in den Weg stellten, empfangen. Da sie eine große Überzahl vor sich hatten, so zogen sich die Husaren rasch zurück. Generalmajor Schmid befahl sogleich, daß die Kavallerie die Stadt in einem großen Bogen umzingeln solle. Eine Eskadron blieb bei uns und ging sogleich zum Angriff vor. Der Länge nach ausgebreitet, gestützt auf den Kanal auf der rechten Seite, auf der linken an einen Wallgraben, der mit Wasser gefüllt war, fanden wir eine bunte Zahl von Bewaffneten, theils in Uniformen (Mobilgarden), theils in Blousen, theils in Civilkleidern, im Ganzen wohl an 6000 Mann. Auch einige Kanonen begrüßten uns. Gegen alles Erwarten widerstanden sie fest dem ersten Angriffe; auch als unsere Batterie auffuhr und ziemlich die Reihen lichtete, wichen sie nicht. Nachdem wir die ersten Salven abgegeben, ward uns der Befehl, ruhig, ohne Schuß mit dem Bajonett vorzugehen. Ein mörderisches Feuer eröffneten die Frankireurs auf uns, als wir anrückten. Unser Bajonettangriff fiel — kläglich aus, d. h. wir wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Ich habe noch nie mit einer solchen Ruhe und Fertigkeit die Franzosen fechten gesehen, als hier. Noch zweimal versuchten wir es, im Sturm vorzugehen, aber immer mußten wir zurück, ja der Feind ergriff jetzt selbst die Offensive, nachdem er unsere Schwäche merkte, und drängte uns gegen den Kanal zurück, in dieser Noth kam uns Hülfe, unsere Husaren waren nördlich der Stadt am Kanal entlang in die Vorstadt d' Isle eingedrungen, fanden hier aber Barricaden, ebenso war eine mächtige Barrikade am Kanal beim Eingang in die Stadt errichtet. Sogleich gingen unsere 61er dahin ab, wir selbst versuchten nochmals in die Offensive überzugehen, was auch gelang. Indes ließ Generalmajor Schmid die Batterie gegen den rechten Flügel des Feindes richten und ein furchtbares Granatenfeuer eröffnen, wodurch der Feind gezwungen war, sich zurückzuziehen, und wir vorzudringen vermochten. Dadurch gewannen wir die ersten Häuser der Vorstadt d' Isle und die Barricaden, die sehr gut verteidigt wurden; hier entpann sich ein entsezliches Schauspiel, aus jedem Fenster, aus jeder Luke wurde auf uns geschossen und Steine geworfen. Wir fochten mit wahrer Wuth, aber es war vergebens, die Uebermacht (es mochten uns etwa 10,000 Bewaffnete gegenübergestanden sein) war unser Verderben. Unsere 14er Husaren kamen sehr ins Gedränge und von den drei Eskadrons hatten wir bei unserem Rückzuge kaum eine übrig; ebenso erging es den 61ern, die an den Barricaden und am

Kanal kämpften. Wir schämten uns, nach sechsfündigem Kampfe den Rückzug antreten zu müssen, da wir nicht von Soldaten, sondern von Civilisten geschlagen wurden. Wir hatten die Vorstadt in Brand geschossen. Obwohl wir dem Feinde große Verluste beibrachten, beklagen wir doch auch auf unserer Seite 365 Tote und Verwundete. Wir zogen uns auf La Ferte zurück.

Auf der Route nach Rouen rückten zu gleicher Zeit ebenfalls Preußen vor, um Vernon etwa zu derselben Zeit zu besiegen. Diese Beschießung einer gewerbesleifigen, bedeutenden Stadt war nach der „Norddeutsch. Allg. Zeitung“ eine Repressalie „wegen Unzükünlichkeit, welche die dortige Bevölkerung sich gegen deutsche Requisitions- und Streifkolonnen herausgenommen haben dürfte“. Sie dauerte 1½ Stunden, worauf sich die Preußen wieder zurückzogen. Es handelte sich also da nicht um eine strategische Operation, sondern einertheils um einen Nachkampf, andertheils um Requisitionen.

Aus diesem nördlichen Operationsrayon ist noch beizufügen, daß Amiens und Rouen noch nicht von den Preußen angegriffen wurden, und daß der Vormarsch derselben hier selbst verzögert zu werden scheint. Ville wird durch Bourbaki in Vertheidigungszustand gesetzt, die Glacis werden rasirt, die verschiedenen Zonen durch Beschniden der Hecken, Fällen der Bäume und theilweise Entfernung der Häuser freigemacht. Die Bewässerung der Gräben und Ueberschwemmungen benachbarter Orte ist gleichfalls daselbst ins Werk gesetzt.

Auch das Korps des Generals von der Tann, dessen Ziel anfänglich Bourges sein sollte, hat seither seine Stellungen nicht verlassen. Man versicherte, daß man es diesem Kommandanten freistelle, nach seinem Gutdünken, bezw. nach den sich darbietenden Verhältnissen seine Operationen einzurichten; allein es erscheint uns unwahrscheinlich, daß man preußischerseits einem Korpskommandanten in nicht allzu großer Entfernung des Hauptquartiers eine so allgemeine Vollmacht läßt. Es ist weit natürlicher anzunehmen, daß man für den Augenblick auf eine noch weitere Ausdehnung des Operationsgebietes verzichtet, mindestens bis zu dem Augenblick, wo man über bedeutendere Streitkräfte verfügen kann. Eine Operation von Orleans nach Bourges bedingt nothwendigerweise ein gleichzeitiges Vorgehen gegen Tours und die Loire hinauf gegen Nevers und Moulins. Ein derartiges Vorgehen bei dem Ueberhandnehmen der französischen Vertheidiger und den zahlreichen Trupps von Mobilgarden und Frankireurs, welche die Verbindungen zu fören im Stande sind, würde unzweckhaft bedenkliche Folgen haben, besonders da die eigentliche Säuberung des Landes im Norden und Westen von Paris noch keine vollständige ist und die französischen Festungen immer noch einen bedenklichen Widerstand leisten.

Unter diesen Festungen nahm allerdings Mez den ersten Rang ein, welches nach den neuesten Nachrichten nunmehr kapitulirt hat. Schon vor längerer Zeit selbst im Anfange dieses Monates hieß es, daß die Zustände in der Festung eine baldige Uebergabe

erwarten lassen, da die zahlreiche in derselben eingeschlossene Armee Mangel an Lebensmitteln habe, vollständig deprimirt sei und nicht im Stande, durch glückliche Ausfälle sich wieder neu zu verproviantiren. Es sollte darin der Hungertyphus herrschen und auch noch sonstige Krankheiten ihre Opfer verlangen. Uebrigens war es am 7. mindestens Bazaine doch noch gelungen, einen glücklichen Ausfall zu machen, wobei die Preußen nicht unbedeutende Verluste erlitten. Seitdem beschränkte sich übrigens die Thätigkeit der Mezer Besatzung auf kleine Neckereien. Dennoch schien der Widerstand mit Energie fertiggestellt werden zu wollen, trotz allen Versuchen der Preußen, eine Uebergabe herbeizuführen.

So hatte noch der Gemeinderath von Mez an die Kommandantur ein Schreiben gerichtet, in welchem er seine Zustimmung zur Fortsetzung der Vertheidigung aussprach. In dem Antwortschreiben des Generals Goffinières findet sich folgende Stelle, die von Interesse ist, da sie die Haltung der Belagerten und des Kommandanten zu den politischen Verhältnissen Frankreichs beleuchtet. Der Kommandant schreibt, d. d. 15. Oktober: „Insbesondere müssen wir uns allen Politikirens enthalten, weil die Politik einen zerstörenden Einfluss hat, welcher die unter uns so nötige Harmonie nur stören könnte. Es existiert augenblicklich ein faktisches Gouvernement in Frankreich, welches den Titel Regierung der nationalen Vertheidigung angenommen hat. Wir müssen diese Regierung anerkennen und die Beschlüsse abwarten, welche das vom Lande zu wählende konstituierende Parlament fassen wird.“ Den vielerlei Gerüchten, welche man deutscherselts zu verbreiten suchte, als ob Bazaine und überhaupt seine ganze Besatzungsmee die französische Republik nicht anerkannten, tritt gerade der Festungskommandant in seiner bereits erwähnten Ansprache oder Antwort auf das gemeinderäthliche Schreiben auf das Einschleiden entgegen. Er fordert standhaftes Auftreten und konstatiert dabei offen, daß es mit den Lebensmitteln zur Neige geht. Der hier bereits zugestandene Lebensmittelangst trat auch alsbald in großem Maße ein, bereits vom 21. an kamen Deserteure aus der Festung in vollständig ausgehungertem Zustande. Die Besatzung hatte bereits den größten Theil der vorhandenen Pferde verzehrt und auch an andern Lebensmitteln war vollständiger Mangel eingetreten. Bald nachher, so namentlich zum endlichen Abschluß am 26. wurde die Kapitulation festgesetzt und alsbald unterzeichnet, und zwar unter den gleichen Bedingungen wie die von Sedan. Die in Mez befindliche Armee wird zu 173,000 Mann angeschlagen, von denen jedoch 20—30,000 Mann an Verwundeten und Kranken abzurechnen sind. Die eigentliche Uebergabe und Waffenstreckung soll mit dem 29. stattfinden, worüber uns jedoch noch die näheren Einzelheiten fehlen.

Man hat von mancher Seite sich darüber gewundert, daß Bazaine mit einer so starken Armee sich in die Festung hatte einschließen lassen, und daß es ihm nicht gelingen wollte, sich durch den Belagerungsrayon einen Weg zu bahnen; man glaubte,

dass das Sich-einschließen-lassen in Mez eine politische Bedeutung habe, und namentlich, daß Bazaine keine Gemeinschaft mit der Pariser Regierung haben wollte. Insbesondere glaubte man in der ehre die Mitwirkung der Pariser Regierung abgeschlossenen Kapitulation einen Verrat an der französischen Sache sehen zu müssen, da der Unterhändler Bazaine's, General Boyer, mit der Kaiserin von Frankreich und mit Napoleon III. selbst Besprechungen hatte, anstatt sich zur Einholung von Instruktionen an die bestehende französische Regierung zu wenden.

Es ließe sich über diesen Gegenstand viel sagen, allein wir müsten uns dabei auf politische Gebiete begeben, während wir uns zur Aufgabe gesetzt haben, die einzelnen Thatsachen nur vom militärischen Standpunkte aus zu beurtheilen. Vom militärischen Standpunkte aber erscheint uns die Handlungweise Bazaine's seinem besonderen Tadel unterworfen werden zu können. Wenn man ihm vorwirkt, daß es ihm mit dieser starken Armee nicht durchzubrechen gelang, so können wir uns allein nur auf den früher schon ausgesprochenen Tadel beschränken, daß er mit dem Durchbrechungsversuche zu lange wartete. Nachdem einmal dieser Fehler begangen war und überwiegende feindliche Kräfte ihm bei seinem Herausbrechen im freien Felde entgegenstanden, war diese Aufgabe eine sehr schwere, wie ja die blutigen Kämpfe zwischen der Mosel und Maas deutlich zeigten. Er hat somit sein Möglichstes zum Durchbruch gethan, so lange noch eine Aussicht vorhanden war, um mit ungeschwächten Kräften einen Rückzug gegen Paris antreten zu können. Der von ihm und Mac Mahon gehegte Plan ging auch wohl dahin, die deutschen Armeekräfte bei Mez so lange zu beschäftigen, bis es Mac Mahon gelungen sei, seine Armee zu organisiren. Es trat übrigens schon bald nach der Umstürzung der Festung bei den nicht ausreichenden Vorräthen für eine so zahlreiche Armee und bei der Verzögerung in dem Vorrücken Mac Mahon's ein so fühlbarer Mangel in Mez ein, namentlich in Beziehung auf die Fourrage für die Pferde, daß die Beweglichkeit der Armee selbst Schaden litt, und daß auf diese Weise das Vorbrechen Bazaine's z. B. der Affaire von Beaumont und Sedan nicht mit der Einsiedenheit ausgeführt werden konnte, welche bei der Demoralisation des Mac Mahon'schen Korps und bei der unvergleichbaren Einmischung des Kaisers in die militärischen Verhältnisse nothwendig gewesen wäre. Mit der bedenklichen Katastrophe von Sedan wurde ein Hervorbrechen selbstverständlich schwieriger, außerdem war man auch genötigt, seine Zuflucht zu den Pferden als Schlachtvieh zu nehmen und auf diese Weise die Reiterei und Artillerie zu demontiren. Es konnte deshalb von wirklichen erfolgreichen Ausfällen nicht mehr die Rede sein, da man hiezu der Reiterei und der Feldartillerie bedarf; noch weniger aber war es möglich, einen Durchbruch zu versuchen, da man dadurch mit nicht hinlänglichen Artilleriekräften sich einer vollständigen Vernichtung im offenen Kampfe ausgesetzt haben würde. Es blieb somit nichts anderes übrig, als die Festung insolange besetzt zu halten, als die Lebensmittel ausreichten, und

dadurch eine anderweitige Verwendung des Belagerungskorps unmöglich zu machen, gestützt auf die Hoffnung, daß es während dessen der französischen Verteidigung gelingen könnte, einen das Schlachten-glück ändernden Erfolg zu erringen. Wie wir aus verschiedenen Mittheilungen erfahren, hat die Besatzung so lange ausgeharrt, bis sie dem wirklichen Verhungern nahe war. Die Verhältnisse haben sich bis dahin nicht zu Gunsten Frankreichs geändert, oder vielmehr nicht in der für Meß nothwendigen Weise, und die Uebergabe wurde zu einem Gebote der Nothwendigkeit.

Uebrigens hat die Belagerungssarmee während ihrer Ternirung nicht minder große Verluste erlitten als die Belagerten selbst. Gefährliche Krankheiten haben dieselben decimirt, und sie wird sich wohl in einem Zustande befinden, daß sie anderwärts zum größten Theile nicht verwendbar ist. Ferner berechnet man zum Transport der zahlreichen Gefangenen mindestens 30,000 Mann. Die Festung Meß wird wohl eine Besatzung von 25,000—30,000 Mann erhalten müssen, und außerdem bedürfen die Preußen, da Thionville und Montmedy und endlich auch Verdun sich noch in den Händen der Franzosen befinden, nicht unbedeutender Armeekräfte, um diese Plätze zu beobachten oder selbst zur Uebergabe zu zwingen. Allerdings haben die Preußen durch die Gewinnung von Meß, dessen Festungswerke noch gar nichts gelitten haben, einen festen Halt im Lande gewonnen, sowie auch die durchgehende Eisenbahnverbindungs-linie von Mannheim durch Rheinbayern und das rheinpreußische Saarbrücken nach Meß; allein sie müssen zur vollständigen Gewinnung ihres Verkehrs-nezes sich auch noch in den Besitz von Thionville zu setzen suchen, das immerhin noch eine respectable Garnison enthält.

Vom 17. meldet man u. A. aus dieser Gegend: Seit ungefähr zwei Wochen liegen wir vor der gut verproviantirten und bewaffneten Festung Thionville, die von uns vollständig eingeschlossen ist. Seit unserer Ankunft kommt es alle Augenblicke zu größeren und kleineren Vorpostengefechten, aber gewöhnlich nur auf größere Entfernungen. Ueber die Zustände in der Festung selbst haben wir manches Wichtige erfahren. Der Kommandant Tournier soll brav, bei seinen Einwohnern aber unbeliebt sein. Die Besatzung zählt 9000 Mann, 4000 reguläre Truppen, die übrigens noch nicht ausgebildet. Die Letztern üben sich alltäglich um 2 Uhr Nachmittags im Scheiben-schießen, was wir sehr genau beobachten können. Festungs- und Feldgeschüze soll Thionville 300 besitzen, wenige, aber ausgebildete Artilleristen haben. Dass auch bei dieser Waffe die Mannschaften einzeln geübt werden, zeigt der Umstand, daß, sobald ein Uhlane sich bei der Festung zeigt, sogleich eine Menge Granaten auf ihn geschleudert werden.

Dass auch kleine Festungen, wie dieseljenige von Montmedy, unangenehm werden können, beweist ein Ausfall der Besatzung dieses Platzes, in Folge dessen das preußische Etappenkommando in Stenay aufgehoben wurde. Es war dies freilich nur eine kleine Episode von kleinen weiteren bedenklichen Folgen; allein

wir glauben derselben doch erwähnen zu sollen. Am 11. Oktober, früh 5 Uhr, bei dichtem Nebel sind etwa 800 Mann der Besatzung Montmedy's in Stenay eingefallen, haben dort den Etappenkommandeur nebst seinem Adjutanten, zwei zufällig dort anwesende Artillerieoffiziere, einen Intendanturbeamten, circa 100 Wehrleute der 5ten Kompagnie des Battalions Brühl, circa 40 Wehrleute des Landwehr-battalions Borken und 40 Kranke gefangen genommen. Preußischerseits wurde überdies hierbei ein Unteroffizier schwer verwundet. Nur einer besonderen Geschicklichkeit und Schlaueit ist es zu danken, daß vier Offiziere mit dem Rest zweier Kompagnien nach Mouzon entkamen. In der Behausung des Etappenkommandeurs fand man eine Kasse mit ca. Fr. 10,000, die natürlich mit nach Montmedy geschleppt wurde. Um 8 Uhr Morgens war das Intermezzo zu Ende.
(Fortschreibung folgt.)

Audiatur altera pars.

Auf die in Nr. 46 der Schweiz. Militär-Zeitung enthaltene Kritik des Ganges der Gewehrfabrikation im Allgemeinen und der neuen Graduation insbesondere finde ich mich veranlaßt, Folgendes zu erwidern:

Allerdings wurde am 8. Januar 1869 die Einführung des Repetirgewehrs vom h. Bundesrath angeordnet und war daraufhin die Ordonnanz auf das von dem Erfinder eingesandte Modell gegründet, sogleich ausgearbeitet und schon am 9. Februar genehmigt worden. Ebenso unbestreitbar ist jedoch, daß schon bei der Einleitung zur Fabrikation und während dem Verlauf derselben im verlorenen und theilweise noch im gegenwärtigen Jahr zu wiederholten Malen, und namentlich auch von Seite des Erfinders selbst sehr wesentliche Änderungen und Verbesserungen in der Konstruktion vorgeschlagen, und nachdem sie durch kommissionelle Untersuchung gut befunden, vom schweiz. Militärdepartement genehmigt worden. Die erwähnten Änderungen in der Ordonnanz wurden daher nicht von unserer Verwaltung veranlaßt, sondern waren eine natürliche Folge der Konstruktions-Änderungen. Wenn uns daher „eine unersättliche Lust, immer Änderungen zu treffen“ vorgeworfen wird, so hat der Verfasser des Artikels auch da neben das Ziel geschossen, da solche Änderungen für unsere Verwaltung ebenso störend sind als für die Fabrikanten, obwohl dadurch allerdings der Hauptzweck, die vervollkommenung des Repetirgewehrs, gefördert wurde. Ebenso unwahr ist die Behauptung, daß einzelne Fabrikanten von uns bevorzugt werden. Wir fordern jeden, der eine solche Bevorzugung beweisen kann, auf, sie sofort dem schweiz. Militärdepartement zur Kenntniß zu bringen.

Was dann endlich die Bestimmung der Distanzen nach Metern und der bezüglichen Graduation der Absehen anbetrifft, so erfolgte dieselbe, wenn wir recht berichtet sind, auf das Gutachten einer unter dem Vorsitz des Herrn Generals in Olten versam-